

Neue Notizen

aus dem

Gebiete der Natur- und Heilkunde,

gegründet von Hrn. Dr. H. v. Reichenow in Berlin, und dem Hrn. Dr. H. v. Reichenow in Berlin.

No. 610.

(Nr. 16. des XXVIII. Bandes.)

November 1843.

Gedruckt im Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar. Preis eines ganzen Bandes, von 24 Bogen, 2 Rth. oder 3 Rth. 30 Gr., des einzelnen Stückes 3 Rth. Die Tafel schwarze Abbildungen 3 Rth. Die Tafel colorirte Abbildungen 6 Rth.

Naturkunde.

Ueber die Theorie der Gletscher.

Von Professor Mérian.

(Schluß.)

Man macht an der Saussure'schen Theorie noch die Ausstellung, daß die Gletscher bei Nacht ebenso schnell vorrücken, als bei Tage, was sich aus den von Herrn Agassiz und Forbes im Jahre 1842 gemachten genaueren Messungen ergibt. Allerdings scheint es, als ob, im Falle jene Theorie begründet ist, das Fortrücken stufenweise stattfinden müsse. Herr Mérian bezieht sich in dieser Beziehung auf einige von Lehmann, Altmann und Kuhn gesammelte Thatsachen, aus denen sich zu ergeben scheint, daß der untere Grindelwald-Gletscher öfters plötzlich, unter starkem Geräusche und innerlicher Bewegung, um einige Schritte vorgerückt sey; allein wenn man auch zugiebt, daß dergleichen Fälle nur ausnahmsweise stattfinden, und daß das Fortrücken, in der Regel, ein gleichförmiges sey, so ist doch, des Verfassers Ansicht zufolge, mit der Saussure'schen Hypothese durchaus vereinbar. Es scheint ihm, daß, da die Basis des Gletschers auf einer großen Menge von Punkten ruht, und da die Bewegung das Resultat des Ubergewichts des Druckes über den vorne stützenden Widerstand ist, diese Bewegung eine fortgehende und allmähliche seyn müsse, wenn das Wegrücken an der Sohle langsam und regelmäßig von Statten geht; und daß die theilweisen plötzlichen Bewegungen durch das stufenweise Fortrücken der Gesammtheit naturalisirt werden müssen. Deshalb nimmt man auch in Betreff des nächtlichen und täglichen Fortschreitens des Gletschers fast gar keinen Unterschied wahr. Der Verfasser weist in dieser Beziehung auf den Umstand hin, daß das in den Gletscher einbringende und dessen Aufstauen befindende Wasser während der zweiten Hälfte des Tages wärmer ist, als während der ersten, daher es noch während eines bedeutenden Theiles der Nacht nachwirken muß. Forbes und Agassiz haben überließ ermittelt,

daß die Gletscher in der Nacht nicht ganz so schnell vorrücken, als bei Tage, und zwar ist das Verhältniß nach den dreihundzwanzigtägigen Beobachtungen des letzteren durchschnittlich, wie 16½ : 19.

Das von den Physikern beobachtete schnellere Fortrücken der Mitte des Gletschers erklärt sich nach der Saussure'schen Theorie ganz natürlich daraus, daß der Druck auf die mittleren Theile stärker ist, während auch, vermöge der Gestalt des Bodens, sich dort mehr Wasser anhäuft und die Sohle des Gletschers schneller wegräht. Die Querspalten erklären sich aus dem geschwindener Fortrücken der unten und dem Zurückbleiben der oberen Theile des Gletschers, und die Spalten schließen sich wieder, sobald der Druck von Oben sich verhärtet. Die Längspalten entstehen durch Vorprünge an den Felsen, welche den Gletscher einrahmen. Diese Vorprünge halten das über ihnen befindliche Eis in seiner Bewegung auf, während das darunter befindliche ungehindert vorrücken kann. Diefes will der Verfasser am Aargletscher beobachtet haben, wo sich Längspalten nicht weit unter dergleichen Vorprünge schlossen, je nachdem die durch letztere veranlaßte Verzögerung nachließ.

Endlich hat man gegen die Saussure'sche Theorie eingewandt, daß die Gletscher im Winter unbeweglich bleiben. Herrn Mérian zufolge, ist diese Ansicht mindestens zweifelhaft, und er beruft sich diesbezüglich auf das Zeugniß des Pfarrers Ziegler zu Grindelwald, der behauptet, der Gletscher rücke auch während des Winters vor. Einen Beweis hierfür erkennt er auch in dem bekannten Umstande, daß im Frühjahr bekanntlich die Spalten verhältnißmäßig selten sind, was er von einem Zusammendrängen des Eises während des Winters herleitet. Man begreift übrigens, daß die Bewegung während der letzten Jahreszeit weit geringer seyn muß. Denn die Sohle des Gletschers kann dann nur durch die localen Quellen und die Erdwärme wegrähen, und dief sind gerade die unbedeutendsten Factoren des Schmelzens. Die thätigsten Factoren, die warme Luft

und das Wasser, welche von Oben in den Gletscher eindringen, fallen dann weg und können nicht mehr auf die unteren Theile des Gletschers einwirken, wie sie es im Sommer thun. Hieraus erklärt sich, wie, da die Verjüngung der Bewegung hauptsächlich am untern Ende des Gletschers stattfindet, dort ein Zusammenschieben des Eises eintritt, so daß die Spalten sich schließen und die Stärke des Eises sich dort vermehrt. Das Anfrischen der Eismasse an den Klüften muß ebenfalls dort eine Verjüngung seiner Bewegung veranlassen, so daß die obere Eismaße in der Mitte stärker nachrücken. Demnach fließt auch im Winter wenig Wasser unter den Gletschern hervor, und bei manchen, z. B., dem von Lämnen, Gemmi u., verstocken die Gletscherläche im Winter gänzlich. Der letztgenannte Gletscher ist aber auch sehr klein, und sein unteres Ende befindet sich 7000 Fuß über der Meeresebene.

Der Verfasser sucht hierauf in wenig Worten die neue Hypothese des Hrn. Forbes zu widerlegen, daß die Gletscher eine halbflüssige Masse darstellen; und er ist der Meinung, daß das Gletschereis als eine feste Masse auf einmal auf dem Grunde hingleite und sich nicht mit einer teigigen Masse vergleichen lasse, deren Theile sich gleichsam über und durcheinander fortwähren.

Er beschließt seine Arbeit mit der Erklärung, daß die Sauffure'sche Theorie, der zufolge die Gletscher sich vermöge eines Hingleitens auf ihrer Unterlage, welches durch den Druck von Oben und das Wegrücken des Eises an der Sohle veranlaßt wird, fortbewegen, und derzufolge die Gletscher ihre Fortdauer lediglich dem Erfolge der geschmolzenen Theile durch das obere Eis verdanken, diejenige sey, welche zu den beobachteten Thatsachen am Besten stimme. Deshalb kann er auch in'sbesondere nicht begreifen, wie man manche geologische Erscheinungen aus der vorgebildeten Bewegung der Gletscher über horizontale Oberflächchen hat erklären wollen, und er betrachtet eine solche Annahme als völlig unzulässig. (Bibliothèque univ. de Genève, N. 92., Août 1843.)

Lebensweise des Raubgeiers (*Vultur aura*; *Cathartes aura*, III.).

Die sich in so vieler Hinsicht widersprechenden Angaben, die ich in mehreren naturhistorischen Werken über die Lebensweise des Vultur aura fand, bewegen mich, diesem Vogel meine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, um so durch eigene Beobachtung das Wahre vom Falschen zu sichten, wie mich jene Widersprüche auch veranlassen, meine gewonnenen Erfahrungen niederzuschreiben und mitzutheilen.

Der Vultur aura ist einer der häufigsten, zugleich aber auch der nützlichsten Vögel fast ganz Südamerica's. Von den Adlern und den übrigen Raubvögeln unterscheidet er sich, namentlich im äußeren Habitus, durch seine hervorragenden Augen, weniger gekrümmten Krallen, den kahlen

Hals und Kopf *), und durch die dichten Flaumfedern, mit denen die innere Seite seiner Flügel bedeckt ist, wie überhaupt seine ganze Haltung bei Weitem nicht den Stolz und die Würde des Adlers und Falken ausdrückt.

Wieslaff habe ich die Behauptung aufgestellt gefunden, der Vultur aura greife, in Ermanglung des Fisches, auch lebendige Schlangen, Eidechsen, Vögel, ja selbst Säugthiere an. Wann aber ein fast dreijähriger Aufenthalt in Südamerika, wo ich oft Stunden, ja Tage, lang den Vogel einzeln, oder in ganzen Scharen, von einer Menge Eidechsen, Vögel u. s. w. umringt, beobachtete, eine solche Angabe niemals bestätigt hat, so darf wohl auch der Nichtornitholog mit Recht Zweifel in die Behauptung des Ornithologen vom Fache stellen. Ja, selbst wenn die aufwärtsbeindenden Rauchwolken einer brennenden Savanne Hunderte von Adlern und andern Raubvögeln um sich vereinigen, um die dem entseelten Elemente entfliehenden Eidechsen, Schlangen und kleinen Säugthiere im Obdrantenfluge zu ergreifen, wird man nie den freigeirigsten aller Vögel, den Vultur aura, unter dieser Piratencharakter bemerken.

In fast ganz Südamerika fliehet der Vultur aura unter dem Schutze der Geste, und in der britischen Besitzung Guiana ist eine Strafe von 50 Thalern für jeden festgesetzt, der es wagen sollte, einen derselben zu tödten, da durch keine andern polizeilichen Vorichtsmaßregeln die Straßen und Höfe von verendeten und in Klümpen übergehenden Adlern so rein erhalten werden, als durch ihre Freigier. In Folge dieses allgemeinen Schutzes sind sie auch so heilig, fast möchte ich sagen, jahm geworden, daß sie jeder Neuwangelkommene für Huthiere halten wird, wenn er sie oft halbe Tag lang auf den Häusern, Stacketen und Blumen, in träger Ruhe die Flügel herabhängend, sitzen sieht, die sie nur während und unmittelbar nach einem Regen behaglich ansbreiten.

Griffe der Vultur aura wirklich lebende Thiere an, wahrlich, die für ihr junges Federvieh so desorgte Rogerin würde ich nicht so baldam auf der Umjüngung ihres Hühnerhofes sitzen lassen, da bei der Annäherung eines andern Raubvogels Art und Jung, Federvieh und die ganze Schaar der Pflegerinnen augenblicklich in Bewegung und Aufruhe geräth, um den kühnen Räuber durch Lärmen und Schreien zu verschrecken.

Wie ich schon erwähnte, wird man unter der Schaar von Raubvögeln, die eine brennende Savanne umschwärmen, vergeblich den Vultur aura suchen; — dieser umkreist die abgebrannte Strecke erst am folgenden Tage in oft zahlloser Menge, um die von den andern verachteten, durch Gluth und Dampf umflossenen Schlangen, Eidechsen u. s. w. zu verzehren. Anfanglich wurde auch ich mehrere Male getäuscht, als ich einen Vogel, den ich in der Ferne für einen Vultur aura hielt, Jagd auf Schlangen machen sah;

*) Merkwürdig ist der auffallende Unterschied in der Färbung dieser Kopf und Nackenhaut, da sich diese bei dem einen schwarz, bei andern hingegen schmutzig weiß zeigt. Sollten es zwei verschiedene Species seyn, oder die Abweichung der Färbung nur in der Altersverschiedenheit liegen?

bis ich bei näherer Untersuchung fand, daß es ein anderer großer, schwarzer Raubvogel war.

Ebenso falsch und unwahr ist es, wenn einige Ornithologen behaupten, der Vultur aura beginne erst dann sein Mahl an einem todtten Thiere, wenn es in Hülfniß übergegangen, ein Zustand, der allerdings in den Tropen schnell genug eintritt; der Geruch des frischen Fleisches zieht jenen aber ebenso mächtig an, wie der des Laies, und nach der Güte, mit welcher er essbares verschlingt, muß er es ebenso wohlschmeckend finden, als letzteres.

Während unseres Aufenthaltes in dem Macusi-Dorfe Pirará unter 3° 39' Nordbreite, wohin mit unsrer Expedition zugleich ein Detachement britischer Truppen vorgezogen war, um die Brasilianer von dort zu vertreiben, die sich hier festgesetzt, nachdem sie die junge, blühende Mission der englischen Hochsee versetzt und einen katholischen Missionar an ihre Stelle gesetzt hatten, wurden natürlich häufig genug Kühe und Ochsen, die man in den angrenzenden Savannen eingefangen, geschlachtet. Kaum war ein solches Stück getödtet und zertheilt, als auch aus allen Windrichtungen der Vultur aura angeflogen kam, so daß sich oft innerhalb einer Stunde 5 bis 40J versammelt hatten, um die Ueberbleibsel und den Abfall, leider meist zu ihrem größten Nachtheile, zu verschlingen, da die britischen Officiere sich oft genug die Kanarienvögel dadurch vertreiben, daß sie eine Kanone, mit kleinen Kugeln geladen, unter den dichtesten und geräuschtesten Haufen abfeuerten, und so oft genug durch einen einzigen Schuß 40 bis 50 tödteten.

Dieserlei Anzahl fanden wir ebenfalls in den Savannen des Takutu und des brasilianischen Feer's St. Joaquim, auf welchen ungeheure Herden Kibowidol weiden. Verließen wir am Morgen unsere Lagerplätze, oder den Det, wo wir gefrühstückt, gerafft hatten, so versammelten sich im Ru die Vögel, selbst aus fast unsichtbarer Höhe und aus allen Richtungen her, um die zurückgelassenen Abfälle zu verzehren *). Sind die Ueberbleibsel nur gering und spärlich, so entstehen meist die heftigsten und blutigsten Kämpfe unter ihnen, in deren Folge die ganze Stelle mit Federn bedeckt wird. Ist dagegen die Nute reichhaltiger, giebt sie keinen Anlaß zu Streit und Hader, so füllen sie ihren Kropf und Magen so mit den größten Stücken, daß sie nicht mehr im Stande sind, aufzusitzen und rath- und hilflos auf der Erde kauern. Wenn sie in einem solchen Zustande überumpelt und rückt ihnen die Befahr immer näher, so entschließen sie sich endlich zu dem einzigen Rettungsmanöver, nämlich den Fuß wieder auszuwippen und leicht auf und davon zu fliegen. Die meisten Beobachtungen, daß der Vultur aura ebenso gern frisches Fleisch, wie das überlichschmeckende Laie, frisst, daß er ebenso schnell durch den Geruch dieses, wie jenes, angezogen wird, habe ich jedoch auf der Reise selbst gemacht. Kaum hatte ich ein Schlüchter, oder einen Vogel geschossen, diesem oder jenem das

Fleisch über die Ohren gezogen, als auch einige der gefälligen Compagnie um mich versammelt waren und den hingeworfenen Kadaver verschlangen.

Unsere Indianer vergnügten sich an den Kadaverten oft genug damit, daß sie ein Stück Fleisch an einen Angethanen befestigten und diesen dann hinwarfen. Kaum war tief gesunken, als auch der Hirtische und Schmeckste der Herde bereits daran jappelte, wo er dann auf die groteskste Weise in ein wahres Monstrum verwandelt wurde, da ihn die übermächtigen Indianer mit fremden Federn auszukleiden, die sie mit weichem Wachs an ihn befestigten, ihm Halskrausen und dergleichen schützten, Kronen aufsetzten und dann wieder unter die Schaar seiner Brüder zurückführten, wo der gelpenstige Genosse wahrhaft panische Furcht und graufiges Entsetzen erregte und nur zu bald verlassen und vereinsamt sitzen blieb, um sich, bevor er wieder in ihrer Gesellschaft gebuddelt wurde, erst die falsche Garderobe abzugewinnen.

In Gesellschaft des Vultur aura findet man ebenfalls den Caracaz Adler sehr häufig, der, wie jener, sich vom Laie nährt und durch den Geruch desselben herbeigezogen wird. Er ist ein klüner, aber höchst künstlicher Vogel, der fortwährend um die besten Wiesen beim Mahle mit dem Vultur im Streite liegt.

Soviel auch das scharfe Gesicht des Vultur aura zum Auffinden des Fraßes mit beitragen mag, so scheinen mir doch die feinen und leicht irritablen Geruchsnerven der Hauptleiter zu sein. Die Behauptung, der Geruch könne wegen der herrschenden Passatwinde in den Aeopen für die Vögel nicht allgemein leitend seyn, da er durch diese nur immer nach einer Richtung hingetragen würde, entbehrt ebenso der Wahrheit, wie die übrigen. Wie oft habe ich beobachtet, daß, während die hebrren Volkensichten von Ost gegen West zogen, ein niederer Luftstrom die tieferhängenden Wolkenmassen geradezu in entgegengesetzter, oder wenigstens in abweichender Richtung hinstrieb. Namentlich tritt dieses Phänomen am Morgen, Abend und vorzüglich in der Nähe von größeren Wäldungen ein, was natürlich den Geruch von erschlagenen oder verendeten Thieren nach allen Richtungen verbreiten muß, und von dem Vultur, der wahrscheinlich nach solchen Indicien in der Luft herumfliehet, verfolgt wird, bis er sein Mahl findet.

Dieser Vogel ist zugleich ein so perfectionirter Skeletler, daß man glauben könnte, das Fleisch sey unter der größten Vorsicht mit dem Messer von den Knochen abgelöst.

Niemals ist es mir gelungen, ihre Nester aufzufinden. Nach der Aussage der Indianer nisten sie in Felsenpalten und legen durchgehends nur zwei Eier. Ein zwei bis drei Monate altes Junges, das ich in einer Indianer-Niederlassung fand, hat in seiner Erziehung ganz das Aussehen unsrer jungen Gänse und Schwäne, nur daß der Flaumen schmutzig weiß war, denen es auch vollkommen in der Stimme gleich.

Eine höchst merkwürdige und auffallende Erscheinung ist es, daß der Vultur papa (Griekönig) nicht allein tö-

*) Selbst wenn man abseits ging, um seine Rothdunst zu verzehren, barzten sie auf den nächsten Bäumen des Augenblicks, wo man den Platz verließ.

nähtliche Würde und königliches Ansehen von dem Vultur aus fordert, sondern ihn auch die tiefste Ehrfurcht von der ganzen Familie, gleichsam durch einen zwingenden Instinct, gezoget wird.

Der Vultur papa erreicht meist die Größe eines Leuthahns, wobei seine Kopf- und Nackenhaut in den brillantesten Farben glänzt, die leider im Tode gänzlich verschwinden. Kehle und Nacken sind lebhaft orange, die Seiten des Halses, von den Ohren abwärts, dagegen glänzend scharlach gefärbt, welche Färbung auch der knorpelige, fleischige Kamm führt, während der Theil der Haut zwischen den Augen und dem Unterkiefer, in der Nähe der Ohren, bläulich unterlaufen ist. Die Augen sind von einem rothen Hautringe umgeben, sie selbst von schatzenrother Farbe, in der die glänzende weiße Iris um so auffällender hervortritt. Der tünzliche Theil der Haut zeigt ein schimmriges Hellbraun, das unterhalb und hinter den Wangen mit Blau und Schatzenach wechselt. Der Schnabel selbst ist orange und schwarz gefärbt, während der Keopf, welcher nur dann erst äußerlich sichtbar wird, wenn er mit Speise gefüllt ist, eine zarte, weiße Färbung hat, die von blauen Adern durchzogen wird. Die Schwanz- und langen Flügelstern sind schwarz, der Leib und die übrigen Federn mehr oder weniger weiß.

Wägen auch Hunderte vom Vultur aura in voller Arbeit um ein Aus versammelt sehn, augenblicklich werden sie sich von diesem zurückziehen, sowie sich der Vultur papa nähert. Auf den nächsten Bäumen sitzend, warten sie mit gierigen und neidischen Blicken, bis ihr Zwingherr seinen Hunger an ihrer Beute gestillt und sich zum Verdauen auf den nächsten Baum zurückgezogen hat. Kaum ist dies geschehen, so stürzen jene wieder mit wilder und gesteigertem Hie, unter abschaulichem Getöse, auf ihr altes Mahl herab, um die von jenem ihnen übriggelassenen und verachteten Ueberbleibsel zu verschlingen. Diese gezolette Nahrung und Scheu ist von Vielen einem Adler zugeschrieben worden; da ich jedoch unendlich vielmal Zeuge dieser interessanten Scene gewesen bin, so kann ich auch hier versichern, daß sich kein anderer Vogel einer gleichen Achtung und Aufsehung von dem Vultur aura rühmen kann.

Der Vultur papa findet sich besonders häufig in der Nähe reich bevölkelter Striche, namentlich der Städte oder Dörfer, wo man sie immer bloß paarweise zusammenfliehet; nie habe ich ihn bisjezt in der Savanne und im Innern bemerkt.

November 1843.

Richard Schomburgk.

Untersuchungen über die Organisation der Seeigelquallen (Velella).

Von Herrn F. HOLLARZ.

(Ausgezogen vom Verfasser.)

Unter den Strahlthieren, deren Organisation fernere Untersuchungen erheischt, finden wir die beiden Gruppen der niedlichen Porpiten und Velellen, welche eine kleine,

natürliche Familie, ja vielleicht eine besondere Ordnung, bilden. Cuvier hatte diese Familie gebildet und mit seiner Ordnung der einfachen Klappten vereinigt. Nach Eschscholz, der sie unter dem Namen Velelliden fest aufstellte, besteht sie aus den Gattungen Rataria (Ratarire?), Velella und Porpita. Herr v. Blainville glaubte, daß der Familie der Velelliden eine besondere Ordnung bilden zu müssen, die er zwischen die Actinien und Medusen stellte und der er den Namen Cirrhigrada gab.

Die Gattung Rataria dürfte indes nichts weiter, als das jugendliche Alter der Velellen, seyn, in deren Gesellschaft Forstkal sehr kleine Thiere fand, die, nach der Abbildung zu schließen, und selbst nach Eschscholz's Gekanntniß, mit der von diesem Naturforscher aufgestellten Gattung Rataria die auffallendste Aehnlichkeit haben.

Durch die von mir der Academie mitgetheilten Beobachtungen glaube ich die Beschaffenheit und die Bedeutung der den Mund der Velellen umgebenden Saugtentakeln bündiger nachgewiesen zu haben, als dies bisher gesehen war; ferner die Naturforscher auf die richtige Spur zum Studium des Zeugungsapparates und der Embryonie dieser Thiere gelenkt zu haben. Endlich scheint es mir, als ob ich die Beschreibung des Verdauungsapparates der Velellen so vollständig geliefert habe, daß in dieser Beziehung nichts mehr zu wünschen übrig bleibt.

Die Organe der Respiration befinden, demnach hier, wie bei vielen andern Strahlthieren, aus den, an der unteren Fläche des Thieres sitzenden Tentakeln und der Höhle, in die diese Tentakeln ausgehen. Die Circulation befindet, wie bei den Medusen, in einer Art von Vertheilung des Nahrungsstoffes mittelst der Verzweigung der Verdauungshöhle. An den Magen wäre ein königer Heerd (foyer) angelegt, der mit denen der Mollusken nicht wenige Aehnlichkeit hat. Die Eier endlich würden in Ovarien, welche die Gestalt von blinden Säcken haben, entwickelt, befruchtet und wieder ausgebildet, bis sie zuletzt durch den sehr ausdehnungsfähigen Canal der Saugtentakeln ausgeführt werden.

Es ließen sich hier allerdings Folgerungen in Betreff der Stelle unter den Strahlthieren, welche den Velelliden im Allgemeinen zukommt, ablesen. Es zeigt sich, daß diese Gruppe sehr merklich von den Medusen und Pöpseln abweicht, mit denen man sie zusammenstellt hat; daß sie eine eigenthümliche Stellung in Anspruch nehmen darf, und daß sie wahrcheinlich dieselbe zwischen den Medusen, mit denen die Velelliden allerdings einige Aehnlichkeit in der Gestalt haben, und den Actinien definitiv erhalten werde, welche letztere Saugtentakeln besitzen, die mit den Respirationshöhlen und dem Zeugungsapparate communiciren, welchen letzteren Umstand ich um dieselbe Zeit, wo ich meine Untersuchungen über die Velellen anstellte, an vielen Exemplaren von *Actinia viridis*, *rubra* und *esfoeta* wahrgenommen habe. (Comptes rendus des séances de l'Académie des Sciences, T. XVII., No. 14., 2. Oct. 1843.)

Miscellen.

Ueber den Ursprung und die Art der Decussation der Sehnerven hat Herr Conzet aus verschiedenen medicinischen Schriftstellern eine Reihe von, diese Punkte erläuternden, Fällen gesammelt, die er unter folgende Rubriken bringt: 1. Fälle von Atrophie des einen Sehnerven, welche sich hinten bis zur Commissur derselben Seite erstreckt. 2. Atrophie des einen Sehnerven, welche sich hinten bis an die Commissur der entgegengesetzten Seite erstreckt. 3. Atrophie des einen Sehnerven nur vorn vor der Commissur, während hinter derselben beide atrophisch sind. 4. Atrophie der Sehnerven nur vor der Commissur (welches die gewöhnlichste Classe der Fälle ist). 5. Atrophie der Sehnerven, welche sich hinten bis an die corpora geniculata erstreckt. 6. Atrophie der Sehnerven bis an die Vierhöcker (corpora quadrigemina). 7. Fälle, wo man die Commissur scheinbar gesunden haben will. — Herr Conzet ist nun der Ansicht, daß diese verschiedenen Abfassungen, wovon einige scheinbar widersprechend, sämtlich durch die Annahme erklärt werden können, daß einige der Fasern der Sehnerven direkt laufen, andere aber (die inneren) kreuzend sind. Und in Beziehung auf den Ursprung der Sehnerven meint er, daß die letzteren Reizen von Fasern hincinsenden, um den Schutz

zu rechtfertigen, daß, wenn sie nicht wirklich aus den Sehnervenzugeln entspringen, sie wenigstens einige Ursprungsbeziehung mit den Vierhöckern haben. (Annales medico-psychologiques, Janv. 1843.)

Die Luft zu reinigen, ohne sie zu erneuern, ist der Zweck eines Instrumentes, welches von Herrn Dr. Papernne erfunden worden ist, um in Hospitälern, Gefängnissen, Bergwerksgängen, Lathergeländen Dienste zu thun. Ein Experiment, welches er in der Salpêtrière zu Paris, in Gegenwart von Physiologen und Chemikern, angestellt hat, um das volle Erfolg hatte, interessirte allgemein. Die Luft wurde in einem Raume, der verschlossen und ohne Verbindung mit der atmosphärischen Luft war, wirklich gereinigt. (Der Thermometer fiel zu gleicher Zeit um einige Grade.) Weiterer Aufschluss ist zu erwarten.

Jedes Thier, um sich von der Stelle, wo es sich befindet, in eine nur einigermaßen beträchtliche Entfernung zu begeben, muß in einer Stellung sich fortbewegen, wo ein Theil der Bewegungen seiner Glieder den Gesetzen des Pendels folgt.“ So lautet der Satz, welchen Herr Maillet in einem, im Juli 1837 in der Pariser Academie der Wissenschaften vorgelegten niedergelegten und jetzt eröffneten Paquet sich hat reserviren wollen.

Heilkunde.

Puraction des Oberschenkels, in Folge der Communication des Hüftgelenkes mit einem Abscessherde.

Von W. K u b e r.

Eine Frau von 51 Jahren wurde am 22. März 1842 rechtzeitig, und ohne weitere Zufälle, von einem Mädchen entbunden. Ein Jahr vorher hatte sie einen todtten Foetus von $7\frac{1}{2}$ Monaten zur Welt gebracht. Am 23. März wurde sie von Schmerzen in der regio hypogastrica befallen, gegen welche ein Arzt die Application von funfszehn Blutergüssen an die schmerzhafteste Stelle verordnete. Das Uebel nahm aber zu, und in den folgenden vierzehn Tagen wurde man gleich erfolglos zweimal dasselbe Mittel an. Seit dem dritten Tage jedoch hatte sich der Schmerz im Niveau der rechten regio iliaca fixirt. Während des Aprils und der ersten Tagen des Mai's dauerte der Schmerz, wiewohl in schwächerem Grade, an; aber das Allgemeinbefinden blieb schwanken, so daß die Kranke fortwährend das Bett hüten mußte. Endlich, am 16. Mai, bemerkte sie, daß sie das Bein der leidenden Seite nicht mehr vollständig ausstrecken konnte. Am Tage darauf wurde sie in das Hôpital-Cochin, wegen eines Abscesses der rechten fossa iliaca, aufgenommen und bei folgende Symptome: Blässe des Gesichtes; beträchtliche Abmagerung; Zunge leicht belegt, feucht; wenig Appetit; Stuhlverstopfung normal; Husten seit einem unbestimmten Zeitraume; niemals Blutsprien. Mattheit des Percussionstones; Bronchialrespiration, vermischt mit Schwiemmasseln unter dem linken Schlüsselbeine; rechte Seite frei. Puls 80, schwach; Nachschweiß, die ziemlich unregelmäßig wiederkehrten und denen oft Frostschauer vorangingen; die andern Functionen normal. Dumpfer Schmerz in der Wange und der fossa iliaca der rech-

ten Seite; an derselben Stelle eine deutliche Anschwellung. Einen Finger breit oberhalb des Schenkelringes, ein Wenig näher der spina ili anterior superior, als dem Schaambine, befand sich eine umschriebene Geschwulst, von der Größe eines Laubentens, ohne Veränderung der Hautfarbe, weich, fluctuirend, unter dem Drucke fast vollständig verschwindend, beim Husten zunehmend. Diese Geschwulst war erst seit drei Tagen vorhanden und hatte sich plötzlich während eines Hustenanfalles gebildet. Endlich machte eine tiefe, in der regio iliaca bemerkbare, Fluctuation das Vordrängen eines großen Abscesses gewis, welcher sich in dieser Gegend entwickelt hatte, und von welchem der Subinguinaltumor nur ein Anhängsel war. Der Oberschenkel ist leicht gegen das Becken hin gezogen, die Spitze des Fußes ein Wenig nach Innen geneigt; die Kranke vermag das Bein nicht auszustrecken, und ein am Fuße ausgeführter Zug verursacht lebhaften Schmerz; die regio trochanterica hat ihre normale Bildung. Ledem an der hinteren Seite des rechten Obers- und Unterschenkels.

Am 12. Juni machte Herr Chaffaignac an der Suprainguinalgeschwulst, parallel mit dem Falloppischen Bande, einen Einschnitt von fast 2 Centimetern, aus welchem ein Meter weit ein Strom gelb-grünlichen, dicken, wenig stinkenden, Eiters in der Menge von mehr, als $\frac{1}{2}$ Liter, hervorsprang. Man legte eine Wäsche zwischen die Wundränder und machte erweichende Umschläge. Bedeutende Erleichterung.

In den folgenden Tagen floß aus der Öffnung eine Menge Eiter aus, mit welchem von Zeit zu Zeit mehrere Luftblasen, die aus dem Herde des Abscesses kamen, abgingen.

Am 20. stärkere Retraction der Glieder; das Odem hat zugenommen, aber der Fuß ist stets nur schwach abdu-

ciet; Erterung weniger reichlich. — Keine Veränderung bis zum 29.

Si der Nacht vom 29. auf den 30. wird die Kranke durch eine schmerzhafteste Erschütterung aufgeweckt, welche sie in der Hälfte der leidenden Seite empfindet, und findet zu ihrem Erstaunen, daß der 2. Theil eine neue Richtung angenommen hat. Versuchsweise versucht sie, ihn zu seiner früheren Stellung zurückzuführen, das Glied bleibt wie starr. Bei dem Versuche am 30. ergibt sich Folgendes: Das rechte Bein ist nach Innen rotirt, so daß die Vorderseite des Schenkels nach Innen und die Hinterseite nach Außen gerichtet ist, während die Innenseite auf die Bettsfläche liegt. Der Oberschenkel ist halbparadox gegen das Becken; der Untertheil auf gleiche Weise gegen den Oberschenkel, und das Bein steht so, daß das rechte Knie nach Außen und ein Wenig nach Oben vom linken steht, während der rechte Unterschenkel über den linken hinweggeht und sich mit ihm kreuzt.

Die Entfernung zwischen der spina ili anterior superior und der Basis der Kreuzschibe ist um 2 Centimeter geringer auf der rechten, als auf der linken Seite. Man erhält ein ähnliches Resultat, wenn man vergleichungsweise auf jeder Seite den Zwischenraum zwischen jener spina und dem trochanter major mißt.

Die Versuche, dem Gliede seine frühere Richtung wiederzugeben, sind erfolglos und verursachen heftige Schmerzen.

Von vorne betrachtet, erscheint der obere Theil des Schenkels vergrößert; der trochanter major hatte keine Dislocation nach seiner horizontalen Richtung erlitten; er steht nur höher.

Drei Finger breit hinter demselben fühlte man deutlich eine harte, abgerundete Geschwulst, welche den mit dem Urine vorgenommenen Rotationsbewegungen folgt. Alle diese Zeichen sprachen unzweifelhaft für eine Luxation des Oberschenkels.

Während des Juli Monats behielt das rechte Bein seine neue Stellung; das Odem nahm zu; nach und nach wurden die mit dem Gliede vorgenommenen Bewegungen weniger schmerzhaft; aber die Abmagerung schritt fort, und am 15. August starb die Kranke an marasmus, unter den allgemeinen Zeichen von Lungenschwindsucht.

Autopsie, 24 Stunden nach dem Tode. — Das rechte Bein zeigte dieselbe Stellung und Verkrümmung, wie früher; anasarca und Odem an verschiedenen Stellen des Körpers. Ein Hülslgang findet sich noch im Niveau des höchst gemachten Einschnittes. Das Bauchfell enthält 2 bis 300 Grammen eines milchartigen Serums; die Oberfläche der rechten Membran ist glatt und eben, selbst im Niveau der fossa iliaca, wo sie nur ein Wenig mehr, als im Normalzustande, an den darunterliegenden Theilen adhäret.

Die fascia iliaca ist unverändert, ausgenommen im Niveau ihrer Vereinigung mit der umschlagenen Portion des obliquus ascendens. An dieser Stelle ist sie perforirt und gestattet auf diese Weise eine Communication

zwischen der Synovialhöhle und dem Eiterherde, welcher in der Dicke des m. iliacus internus liegt.

Dieser Marzel ist auf die Hälfte seines Umfangs reduziert und in ein Gewebe von fast faseriger Härte, von Schieferfarbe, umgewandelt, in dessen Mitte eine sanft und schwärzliche Flüssigkeit in geringer Menge infiltrirt ist.

Die benachbarten Knochen (Wirbel, Hüftgelenk, Hüftbein) zeigen keine Veränderung; der Schenkelkopf ist vollständig aus der Gelenkspalte herausgetreten, hinter welcher er auf der Knochenfläche ruht, welche vor der erhabenen Portion der incisura ischiadica major sich befindet. Seine Form ist unverändert; aber der Zwischenknochen, der ihn bedeckt, ist zu großem Theile zerstört.

Folgendes sind die Stützpunkte des dislocirten Kopfes: Nach Innen die bezeichnete Knochenfläche, nach Außen der gluteus maximus, von welchem er unmittelbar bedeckt wird; nach Oben der untere Rand des gluteus minimus, nach Unten der pyramidalis, nach Hinten der Grund der incisura ischiadica und des m. ischiadicus, welcher bei einer Rotation des Schenkels nach Außen compairirt wird. Der Verberand des Schenkelkopfes liegt auf dem hinteren Rande der Pfanne und die Fläche des trochanter major, welche im Normalzustande nach Außen steht, sieht nach Vorn; die Mehrzahl der Muskeln, welche sich an denselben ansetzen, sind entstellt, schwächlich und schwer zu erkennen. Man erkennt jedoch den obturator externus, der über die Pfanne gespannt ist; diese ist etwas weniger tief, als normal, in Folge einer Anschwellung der Fettmasse, welche ihre hintere Fläche ausfüllt; der Gelenkknorpel derselben ist zum Theil abgelöst; eine kleine Menge schwärzlicher Jauche ist in ihr ergossen; aber die Ränder der Pfanne sind vollkommen gesund. Das untere Ende der mm. psoas und iliacus internus hat an den Veränderungen der dem Gelenke naheliegenden Weichtheile Theil genommen: mit Mühe findet man noch einige Ueberreste der Gelenkkapsel; das ligamentum rotundum ist fast vollständig zerstört, man findet nur ein sehr kleines Stück davon, an dem einen Ende auf dem Eintritte am Schenkelkopfe befestigt, an dem andern Ende unbefestigt. Die vena iliaca externa der kranken Seite zeigte bei der Berührung eine auffallende Elasticität; sie enthält in ihrem Innern eine grau-gelbliche Substanz, welche Faserstoff zu sehr selten und ziemlich fest den Wandungen des Gefäßes adhärirt. Diese Substanz kann man bis zur Einmündung der iliaca interna in die iliaca communis verfolgen. Die vena cruralis zeigt bis zum unteren Drittheile des Oberschenkels dieselbe Obliteration; in den andern Venen der Leiche findet sich nichts Ähnliches. Der uterus und seine Anhängen normal. In den beiden Lungen findet sich eine ziemlich große Menge von Tuberkeln in verschiedenen Stadien; an der Spitze der linken Lunge sind mehrere Cavernen. Die andern Organe sind gesund. —

Wenn wir nun durch die an der Leiche vorgefundenen Veränderungen die während des Lebens beobachteten Phänomene zu erklären versuchen, so werden wir die gegebenen Thatsachen folgendermaßen zusammenfassen können: Am

Tage nach der Einbindung zeigten sich bei unserer Kranken die ersten Symptome eines Abscesses in der fossa iliaca, welcher 2½ Monat darauf unter der Haut zum Vorschein kam, unterhalb der Gefäßfalte, indem er den unteren Theil der Sehne des obliquus externus durchbohrte. Zu einer nicht genau zu bestimmenden Epoche öffnete sich dieser Abscess in das Hüftgelenk durch die Communicationsöffnung der Gelenkkapsel mit dem Schlembeutel, welcher das Gelenk der Sehne des psoas und iliacus über die eminentia iliopectinea erleuchtet; darauf trat, achtzehn Tage nach der Eröffnung des Suprainguinalabscesses, plötzlich während des Schlummers eine Luxation des Schenkelkopfes nach Hinten und ein Wenig nach Oben von der Gelenkspalte ein. Endlich unterlag die Kranke, 1½ Monat später, den Fortschritten der Lungenentzündung und war vielleicht auch durch die Eiterung erschöpft.

Was die Luxation betrafte, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die Ursache derselben in der Communication des Abscessherdes mit dem Innern der Gelenkhöhle zu suchen ist. Aber auf welche Weise wirkte dieser Umstand, um eine Trennung der beiden Gelenkflächen herbeizuführen? Diese Frage wird nicht leicht zu beantworten sein, wenn man erwägt, daß keine einzige der von den verschiedenen Schriftstellern aufgestellten Theorien, um das Entstehen der spontanen Luxationen zu erklären, auf den vorliegenden Fall ihre Anwendung findet. Der Schenkelkopf war weder angeschwollen, noch zerstückt; die Knorpel der Gelenkhöhle, das Fettpolster, welches den hintern Theil derselben ausfüllt, hatten auch nicht durch ihre Anschwellung den Schenkelkopf nach Außen gedrängt; endlich entfernt auch die Unverletztheit des Pannarandes den Gedanken an die Entstehung der Luxation durch caries der Gelenkenden.

Hat denn der Eiter auf dieselbe Weise gewirkt, wie die Flüssigkeit, welche beim Hyarthrus sich in das Gelenk ergießt und, wie J. L. Petit will, die Luxation durch Trennung der Gelenkflächen voneinander hervorbringt? So groß auch die Ähnlichkeit zwischen beiden Fällen ist, so groß ist aber auch der Unterschied. In unserem Falle communicirte die in das Gelenk eingedrungenen Flüssigkeit mit einem außerhalb desselben gelegenen Eiterherd; beim Hyarthrus dagegen ist die Flüssigkeit in der Gelenkhöhle eingeschlossen, und der von derselben ausgeübte Druck muß stärker seyn. Dasselbe geht übrigens aus den Untersuchungen des Herrn Parise hervor, welcher in seiner Abhandlung über die spontanen Luxationen des Oberschenfels (Arch. gén. de médecine, Juin 1842, p. 157) sich folgendermaßen ausdrückt: „Zwei wesentliche Bedingungen sind zur Erzeugung der Luxation notwendig: 1) eine genügende Ansammlung von Flüssigkeit, und 2) die Unverletztheit der fibrös-knöchernen Hölle.“ etc.

Da nun aber in unserm Falle diese Hölle perforirt war, so müssen wir eine andere Ursache der Luxation aufsuchen. Diese Ursache scheint mir complicirt zu seyn: einsam hatte der Eiter durch seinen Contact mit den Ligamenten dieselbe verändert und langsam zerstückt — eine Thatfache, die keiner Erklärung bedarf und unbestreitbar erscheint.

Eine andere Ursache aber scheint mir vorzüglich hier gewirkt zu haben, nämlich das Eindringen von Luft in das Gelenk durch den Fistelgang.

Um den Einfluß dieses Eindringens zu begreifen, muß man sich erinnern, daß eine der vorzüglichsten Ursachen, welche den Schenkelkopf in seiner Pfanne zurückhalten, der äußere atmosphärische Druck ist, und daß, wenn man diesen äußeren Druck durch einen innern aufhebt, indem man die Luft durch eine Oeffnung im Boden der Gelenkspalte einlaßt, in das Gelenk verflücht, der Schenkelkopf allein durch die Schwere des Gliedes herausfällt. Nun aber befand sich das Gelenk bei unserer Kranken in demselben Verhältnisse, in welches Weber das Gelenk der von ihm zu seinen Versuchen benutzten Leichen dadurch brachte, daß er den Boden der Gelenkhöhle perforirte; das Resultat mußte also dasselbe, wie bei den Experimenten, seyn: Der äußere atmosphärische Druck, eine mächtige Ursache der Vereinigung der Gelenkflächen, mußte aufgehoben werden durch den im Innern der Kapsel von der eingedrungenen Luft hervorgebrachten Druck, indem dieselbe durch den oberhalb des Schenkelkopfes sich öffnenden Fistelgang hindurchdrang; und da überdies die Ligamente durch den andauernden Contact mit dem Eiter zerstört waren, so begreift man leicht, wie die plötzliche Contraction einer oder mehrerer Gesäßmuskeln die Luxation nach Hinten und Oben bewirken konnte.

Die Obliteration der rechten vena iliaca externa und cruralis war, ohne Zweifel, die Folge einer phlebitis, bei welcher sich kein Eiter gebildet hatte, und hatte ein beträchtliches Leiden am dem ganzen kranken Gliede bewirkt. (Archives générales de médecine, Juin 1843.)

Behandlung der fehlerhaft geheilten Knochenbrüche.

Von George W. Morris.

Die Entstellungen in Folge fehlerhaft geheilter Fracturen werden meist sich leicht überlassen; man hat jedoch folgende Operationen vorgeschlagen, um sie zu beseitigen:

1. Die Compression und Extension. Die Untersuchungen von Duchamp, Freschet, Dupuytren und Arnand haben die Möglichkeit dargeboten, entstellte Gliedmaßen, nach Verlauf einer gewissen Zeit nach der Fractur, durch die vertine Anwendung der Extension und Contraction, mit einer bestimmten Compression, wieder einzurichten. Dieses Mittel kann nur dann in Anwendung kommen, wenn der callus noch nicht fest geworden ist. Dupuytren hat den schätzbarsten Tag als mittleren Termin bestimmt. Die Compression kann vermittelst einer Maschine ausgeübt werden, wie in einem, von Herrn Desgranges in den Transactions de la société médicale de Lyon angeführten Falle; es handelte sich um eine Frau, welche, in Folge der fehlerhaften Behandlung eines Bruches, auf dem äußeren Rande des Hüftgelenks. Herr Desgranges wendete eine Maschine an, die einen sehr gleichförmigen Druck auf den verletzten Winkel der Fractur ausübte, und das Bein wurde wieder vollkommen gerade.

2. Ruptur de callus. Die Wundärzte, welche von dem Alten diese Methode empfohlen hatten, führten dieselbe nach Pomeroy'sche, oder ähnliche Mittel, aus, indem sie Sorge dafür trugen, das Glied zu bedecken, um eine Verletzung der Weichtheile zu vermeiden. Whages jedoch bemerkte, daß man durch dieses

Mittel in Gefahr käme, den Knochen an einer andern Stelle, als an der ursprünglich fracturirten, zu zerbrechen. Dali Xb das erzählt den Fall eines Horreis, welcher an den Folgen der Operation starb. Herr Horreis giebt dann eine Uebersicht der, gegen dieses Verfahren gemachten Einwürfe von A. Paré, Fabricius Hildanus, Morgagni, und kommt dann auf DeKerrens'ss Werk, weicher, bis auf einen Punkt, das Beispiel Duran man's nachahmend, die Ruptur des callus mit einer Maschine ausführt, welche besondert auf einen Rißen besteht, das man allmählig vermittelst einer Schraube auf die Consolidation des callus herabzieht. DeKerrens's Beobachtungen zeigen, daß im dritten und vierten Monate die Ruptur des callus ohne Gefahr erprobt werden kann, und daß um diese Zeit die fracturirte Stelle sich weit leichter, als der übrige Knochen, zerbrechen läßt. — Herr Jacquemin hat Untersuchungen über den Grad von Kraft angeestellt, welcher zur Durchbrechung des callus nöthig ist, und hat gefunden, daß am sechsfünftigsigsten und neunundfünftigsigsten Tage, an welchem man gewöhnlich die Brüche abnimmt, der callus auf einen Druck von 56 Pfund Schwere bricht. Schon früher hatten Borch und DeKerren gezeigt, daß es einer weit geringeren Kraft bedarf, um einen frisch gebildeten callus, als einen gefunden Knochen, zu zerbrechen. Herr Horreis nimmt mit Rißen und Dupuytren an, daß es auf sey, den callus einige Tage vorher durch erweichende Umschläge, Bäder, Douchen, zum Zerbrechen vorzubereiten. Das Zerbrechen des callus kann aber nur angewendet werden, wenn die Disformität anquar ist; denn wenn die Verkrümmung von einem bedeutenden Ueberanfüllungen der Bruchstücke abhängig wäre, so würde es schwieriger seyn, den callus in der Richtung der Fractur zu zerbrechen, und wenn man dieses auch ausföhre, so könnte die Consolidation nicht poffend zu Stande kommen, wegen der alalen und abgerundeten Oberfläch, welche die Enden der beiden Bruchstücke angenommen haben würden.

Eadige ist Herr Horreis der Ansicht, daß die Ruptur des callus, mit der Hand, oder mit DeKerrens's Maschine, ausgeföhrt, nicht die Unannehmlichkeiten des Verfahrens der Alten habe. Er föhrt, zum Beweis ihrer Unsicherheit, die Beobachtungen Jacquemin's und drei neuerer, von Pflüger angeföhrt Fälle an, in welchen ein Unterschenkelbruch und zwei Oberschenkelbrüche durch die Zerbrechung des callus in einer regelmäßigen Richtung geheilt wurde.

3. Resection. In den Fällen, wo man den callus, wegen der langen Dauer und der Unfähigkeit desselben, nicht zerbrechen kann, kann man denselben reseciren, welche Operation oft mit Erfolge ausgeföhrt worden ist. Eine der ersten Beispiele ist das von Janet u. Fogola, dem man ein Stück des Oberdensfels, wegen einer feierhaften Heilung dieses Knodens, resecirte. Andre Fälle finden sich von Wasserfuhr 1816, Riecke 1827 und Giénot 1834 ausgeföhrt. In allen diesen Fällen durchzögte man den callus und resecirte die unregelmäßige Portion desselben, sey es am oberen, sey es am untern Bruchstück. In einem Falle entfernte Warren ein keilförmiges Stück der tibia, gleich mit der Hand den Rest des callus und legte um das Bild einen Versband. Diesen Thatfachen föht Herr Horreis mehrere andre, von Parry, Portal, Stevens, Barton und Nico angeföhrt,

an, wo die Resection mit glücklichem Erfolge ausgeföhrt wurde. (The American Journal of the medical Sciences, Oct. 1842.)

Miscellen.

Excursion der Knieheibe auf ihre Art. Von Dr. P. Gaspar. — James, 21 Jahre alt, wurde beim Ringen von Bergrennen und vermochte gleich darauf nicht wieder aufzustehen. Als ich ihn eine Stunde nach dem Unfälle sah, fand ich die patella des rechten Beines auf ihre Art dislocirt, d. h. sie lag auf ihrem Bande mit der hintern Fläche nach Außen, der vordern Fläche nach Innen, und der innern Rand lag in der Grube zwischen den Condylis des Oberdensfels. Ich bruchte den Oberdensfel gegen das Becken, strichte den Unterschenkel aus und bemühte mich so, den Knochen zu reponiren, indem ich seine Ränder nach verschiedenen Richtungen drückte; da mir dieses aber, nach mehrmaligen Versuchen, misslung, so ließ ich den Kranken nach Haus bringen. Nachdem auch dort vergebens mehrere Repositionsversuche gemacht waren, durchschnitt ich das Ligamentum patellae, indem ich ein Messer mit schmaler Klinge unter die Haut einföhrete und das Ligament dicht an der tuberositas tibiae trennte. Die Versuche wurden nun wiederholt; die patella konnte fixirt auf ihrem Ranbe bewegt werden, aber die Reduction misslung. Der Kranke wurde nun in eine aufrechte Stellung gebracht, und ein Aderlaß bis zur Ohnmacht gemacht, worauf die Repositionsversuche wiederholt wurden; aber die patella konnte nicht aus der Grube herausgebracht werden, und dem Kranken wurden einige Stunden Ruhe verordnet. Der Oberdensfel wurde nun fast ganz das Becken fixirt und die Rufe strich, dann der Unterschenkel stark und kräftig gegen den Oberdensfel fixirt und pöglich extendirt. Im Momente der Extension bröchte ich Kopf gegen den untern Rand der patella von Außen mit dem Rufe eines andern umwickelten Schüffels, während ein Assistent mit beiden Daumen auf den obern Rand des Knodens gegen den condylus externus hin drückte. Beim vierten Versuche gelang das Manövre, indem die Knieheibe mit einem Rucke an ihrer Stelle sprang. Eine Schiene wurde nun hinter das Knie gelegt und mit einer Binde befestigt, eine supponirende Wadenschina angesetzt, und der Kranke zu Ruhe ermahnt, worauf er vollständig wiederhergestellt wurde und den vollkommenen Gebrauch seiner Glieder wiedererhielt. (American Journal of Medical Science.)

Neues Pleffimeter. Dr. Xibis giebt eine Modifikation seines, bereits früher beschriebenen (vergleiche Dr. Kozinn's Art. Nr. 595. [Nr. 1. dieses Bandes] Seite 15), neuen Pleffimeters an, wodurch dasselbe weit bequemer gemacht ist und (autere Teile hervorgehoben). Der Pleffimeter ruht, von einem Ringe umgeben, auf einer Dreacktafel das Instrument wird mit dem Zeigefinger und Daumen der linken Hand auf die Brust gedrückt, während der Percussor durch den Zeigefinger und Daumen der rechten Hand in die Höhe gehoben und durch eine abgehogene Spiralfeder vermehrt attrahirt wird. Die Erhebung des Percussors wird durch eine Schraube an der Spitze des Regulators, welcher über die Spiralfeder hinweg, regulirt. (London Med. Gazette, May 1843.)

Neurolog. — Archiater Per u. Xfatis 8, Professor emeritus zu Upsala, ist, 83 Jahre alt, am 2. December gestorben.

Bibliographische Neuigkeiten.

Rejet de l'organologie phrénologique de Gall et de ses successeurs. Par M. F. Lelut, médecin de la troisième section des aliénés de la Salpêtrière, médecin de la prison du dépôt des condamnés. Paris 1843. 8.

Le corps de l'homme, ou l'anatomie et la physiologie humaine mises à la portée de toutes les classes de la société. Avec un grand nombre de planches lithogr. Par le Docteur Galet. Tome I. Lyon 1843. 4. (Die Bände 2, 3. und 4. sind bereits im Jahr 1842 erschienen (vergl. R. Kozinn's Art. Nr. 472. [Nr. 10. des XXII. Bds.] S. 159.)

Rapports généraux sur la salubrité publique, rédigés par les conseils ou Administrations établis en France et dans les autres parties de l'Europe. Deuxième partie officielle. Rapport général sur les travaux du conseil de salubrité de la ville de Paris et du Département de la Seine; exécuté depuis l'année 1827 jusqu'à l'année 1839 inclusivement. Publié par V. de Moldan. Tome II. Paris 1841. 8.

Recherches historiques sur l'exercice de la médecine dans les temples, chez les peuples de l'antiquité. Par L. P. Auguste Gauthier. Lyon 1843. 12.